

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 23/3 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.3.60446

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ner Revolte zweier Tendenzen zu tun: der »Gauche révolutionnaire« um Marceau Pivert, der es um die Wiederherstellung der ideologischen Reinheit geht, und der »Bataille socialiste« um Jean Zyromski, die in guesdistischer Tradition für die enge Aktionseinheit mit den kommunistischen Klassengenossen kämpfte. Sie wurde eingedämmt, weil Paul Faure und Léon Blum als Parteiführer sowohl die organisatorischen Instrumentarien als auch die offizielle Rhetorik zur Behauptung ihrer Positionen zu handhaben wußten.

Die Revolte von 1946 begann ebenfalls als Auflehnung einer Tendenz in guesdistischer Tradition, wuchs sich aber, gerade weil Mollet in seiner Ablehnung einer Regierungsbeteiligung keineswegs konsequent war, zu einer Sammlung aller Unzufriedenen aus. Das ermöglichte ihr den Erfolg, zumal Blum in den entscheidenden Wochen durch seine Verhandlungen in Washington anderweitig gebunden war. Es hatte aber auch zur Folge, daß Mollet im Moment seines Sieges kein positives Programm präsentieren konnte und mit der bisherigen Parteiführung Kompromisse schließen mußte.

Nicht ganz verständlich ist, wieso Graham die Unfähigkeit der SFIO zu realistischen Gesellschaftsanalysen als »weniger offensichtliche Konsequenz« des Mollet-Sieges bezeichnet. Der zeitgenössischen Kritik am »Molletismus« stand diese Konsequenz unmittelbar vor Augen. Nichtsdestoweniger können wir dank dieser Studie genauer verstehen, warum die ideologische Erneuerung des französischen Sozialismus auch nach den Aufbruchhoffnungen der Résistance nicht gelang.

Wilfried LOTH, Essen

Journal de Guerre, 7 septembre 1939 – 8 juin 1940. Henri Queuille. Texte présenté et annoté par Isabel BOUSSARD, Limoges (Presses Universitaires de Limoges) 1993, 376 S.

Die auf Fragen der ländlichen Gesellschaft und der Landwirtschaft spezialisierte Historikerin und Politologin Isabel Boussard hat eine Edition des Kriegstagebuches von Henri Queuille vorgelegt. Queuille wurde 1884 in Neuvic-d'Ussel (Corrèze) geboren und war von 1912 bis 1965 dort Bürgermeister. 1914 wurde er in die Nationalversammlung gewählt, der er bis 1935 angehörte. Von diesem Jahr an vertrat Queuille bis zur Auflösung der Dritten Republik sein Heimatdépartement im Senat. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg schloß er sich dem Parti radical an. In den Führungsgremien der Partei trat der als zurückhaltend und still geltende Mann aus dem Zentralmassiv nicht in Erscheinung. Gleichwohl tat er sich von 1924 an als Minister verschiedener Ressorts, vor allem aber als Landwirtschaftsminister hervor. Der Landwirtschaft galt seit dem Ende des Ersten Weltkrieges sein besonderes politisches Interesse und Engagement.

Als Frankreich am 3. September 1939 den deutschen Überfall auf Polen mit der Kriegserklärung an das Reich beantwortete, war Queuille Minister für Landwirtschaft und Ernährung im Kabinett Daladier. Wenige Tage nach dem Kriegseintritt setzt am 7. September unvermittelt Queuilles Tagebuch ein. Der Politiker hatte es bedauert, in der Zeit des Ersten Weltkrieges keine täglichen Notizen verfaßt zu haben; ein solcher Fehler sollte sich nicht wiederholen. Folgt man der Analyse von Boussard, so waren Queuilles Aufzeichnungen nicht nur für den privaten Gebrauch, sondern von Anfang an für eine Veröffentlichung bestimmt. Diese wurde jedoch nie realisiert. Daher rührt auch eine Besonderheit des nun edierten Tagebuches: Die Einträge liegen, ohne daß eine glättende Überarbeitung durch den Autor erfolgt wäre, in ihrer ursprünglichen Form vor. Seinen Aufzeichnungen fügte Queuille zahlreiche Briefe und sonstige Dokumente bei. Auch sie wurden bei der Textedition berücksichtigt.

In den Tagebuchnotizen manifestieren sich die mannigfaltigen Probleme, mit denen sich ein Minister für Landwirtschaft und Ernährung – in den Kabinetten Reynauds war Queuille ausschließlich für Ernährung zuständig – in Kriegszeiten konfrontiert sah. Darüber hinaus erhält der Leser einen Einblick in den politischen Regierungsalltag in der Zeit des *drôle de*

*guerre* und des deutschen Frankreichfeldzuges. Deutlich treten persönliche Sympathien und Antipathien innerhalb des Kabinetts hervor. Das Verhältnis Queuilles zum Finanzministerium unter Reynaud zeigt sich spannungsgeladen. Doch es fehlen politische Reflexionen ebenso wie private Notizen, die Queuille nicht nur als Ressortchef, sondern auch als Politiker und Mensch markanter erscheinen lassen würden. So bleibt die Aussagekraft des *Journal de guerre* begrenzt.

Die Aufzeichnungen enden mit dem Eintrag vom 8. Juni 1940, zwei Tage bevor die französische Regierung Paris verließ. Nach dem Rücktritt Reynauds am 16. Juni quittierte Queuille seine öffentlichen Ämter und zog sich in seinen Heimatort zurück. 1943 schloß er sich de Gaulle an. In London sollte Queuille in einer ganz anderen Form seine Tagebucheinträge wieder aufnehmen.

Isabel Boussard liefert in ihrer Edition des Kriegstagebuches von Queuille dem Leser in einer Fülle von Anmerkungen Verständnishilfen für die häufig nur knappen, mit Andeutungen gespickten und in erster Linie ressortbezogenen Tagebuchnotizen. Vor allem die biographischen Angaben bieten dabei eine wichtige Orientierung. Allerdings reichen die Anmerkungen nicht aus, um das von der Herausgeberin selbst gesteckte Ziel zu erreichen, den historischen Kontext aufleben zu lassen. Darin besteht das Manko des Buches. Doch das ist letztlich vor allem dem *Journal de guerre* selbst zuzuschreiben. So verwundert es auch nicht, daß Queuille eine Publikation seines Kriegstagebuches nie in Angriff genommen hat.

Corinna FRANZ, Bonn

Philippe MASSON, *Histoire de l'armée allemande 1939–1945*, Paris (Perrin) 1994, 553 S.

Der Titel »Geschichte der deutschen Armee« verheißt ein eng gefaßtes Thema. Organisationsgeschichte, Bewaffnung, vielleicht noch Taktik und Personal – manches also, was den wissenschaftlichen Historiker eher langweilt. Aber der Titel wird diesem Buch nicht gerecht; es bietet weit mehr, als er erwarten läßt. Ja, der Heereskundler würde wahrscheinlich beanstanden, daß manches »rein Militärische« zu kurz und zu oberflächlich behandelt wird.

Dafür bietet Masson seinem Leser eine umfassende Geschichte Deutschlands (und manchmal Frankreichs) im Zweiten Weltkrieg. Er behandelt Heer, Luftwaffe und Kriegsmarine ebenso wie das strategische Denken der Wehrmachtführung, und er streift auch Aspekte der Außenpolitik, Rüstungswirtschaft oder des Widerstands. Sein Buch ist für eine französische Leserschaft geschrieben und hat es sich zum Ziel gesetzt, mancher noch immer verbreiteten Legende ein Ende zu machen, vor allem im Zusammenhang mit dem deutschen Sieg über Frankreich 1940. Nicht immer gelingt ihm das – die Zahl der 1940 im Westen eingesetzten deutschen Flugzeuge setzt Masson immer noch viel zu hoch an. Hier wie anderswo zeigt sich, daß Masson neuere Forschung kaum rezipiert hat.

Hinzu kommen eine Vielzahl kleiner, ärgerlicher Ungenauigkeiten. Ob Masson dem Oberst von Stauffenberg »origine prussienne« bescheinigt (S. 359) oder den Fliegerhorst Rheine »près de Francfort« lokalisiert (S. 444) – um von der fehlerhaften Schreibweise vieler Eigennamen einmal ganz abzusehen – es ergibt sich das Bild eines »mit der heißen Nadel genähten« Bandes.

Naturgemäß kann Masson nicht so ins Detail gehen wie groß angelegte quellenorientierte Untersuchungen. Das ist auch nicht sein Ziel. Er speist sich vielmehr aus einer Kenntnis der wesentlichen Standardliteratur und referiert den Forschungsstand von vor einigen Jahren. Der Fachhistoriker wird daher wenig Neues entdecken. Es stellt sich die Frage, ob eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Gesamtdarstellung der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg auf rund 500 Seiten überhaupt möglich ist. Nach Lektüre dieses Bandes ist der Rezensent geneigt, diese Frage zu verneinen.

Winfried HEINEMANN, Potsdam